P. o. germ.
1170
od

P. o. germ. Rittershaus

170 od

<366113676600019

Bayer. Staatsbibliothek

Respekt!
es kommt der Jubilar
der Wein von vier und achtzig

von Emil Rittershaus

Am Rhein
und
beim Wein.

Gedichte von

Emil Rittershaus.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig.

Am Rhein und beim Wein.

Gedichte

von

Emil Rittershaus.

2. Stereotyp-Auflage.
3. Tausend.

Leipzig.
Verlag von Ernst Keil's Nachfolger.
1885.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite
Respekt!	1
Am Rhein und beim Wein	4
Allezeit beim Wein	6
Gehe an den Rhein!	8
Vom Flaschenhaupt den Pfropfen fort	10
Mailust am Rhein	12
Beim Weinkrug	14
Erbschaft	15
Beim Lenzerwachen	17
Wie's im Frühling geht!	19
Lerche, Fink und Nachtigall	21
Zur Rosenzeit	23
Nach der Rosenzeit	25
Maitrank	27
Traum beim Maiwein	29
Mariandel	32
Am Siebengebirge. I und II	34
Das hat der Frühling gut gemacht. I und II	39
Maiseligkeit	42
Auf der Augusta-Höhe bei Coblenz	44
Die Rheingauer Glocken	45
Der Nibelungen goldner Schatz	47

	Seite
Traubenlese im Rheingau. I und II	49
Beim Moste	53
Beim Federweißen	55
Bei der großen Hitz'	57
Moselblümchen	59
Die Heiligen zu Oberwesel	61
Zu Aßmannshausen	63
Eine Historie vom Kloster Eberbach	65
Woher die schlechten Weinjahre kommen	69
Altes Rheingold	73
Sommernacht am Rhein	75
Gläserklang beim Trinkspruch	77
Rheinfahrt	79
An der Seite der Liebsten	81
Kellersprüche. I—VII	82
Rheinland und Westfalen	85
Ein Becherlied vom Vaterlande	88
Germania am Rhein	90
Dem Kaiser und dem Reiche getreu bis in den Tod	93

Respekt!

Es kommt der Jubilar, der Wein von vier und achtzig.

Ich war zu Gast beim Herrn Pastor
Zur Zeit der Rebenblüthe.
Er hob das Auge fromm empor
Und pries des Himmels Güte:
„Die Nüsse, sie gerathen gut.
Nichts schmeckt so schön zum Neuen!
Der Herrgott will mit Traubenblut,
Mit ächtem, uns erfreuen,
Mit Wein, wie vier und dreißig war!
Die Rebe zeigt in Pracht sich,
Ist mit Gescheinen dicht besteckt. —
Respekt, Respekt! Respekt, Respekt!
Respekt! Es kommt der Jubilar,
Der Wein von vier und achtzig!

„Als ich der Jahre dreißig sah,“
Hat der Pastor gesprochen,
„Wie mancher Flasche hab’ ich da
Vergnügt den Hals gebrochen!“
Ein Glanz wie rothes Abendgold
Lag auf des Würd’gen Mienen,
Und eine Thräne niederrollt’
Wie Perlen auf Rubinen.
„Kein Lächeln, Bursch’! In jenem Jahr
Kam’s, wie man’s kaum gedacht sich,
Doch Zeichen hab’ ich jetzt entdeckt —
Respekt, Respekt! Respekt, Respekt!
Respekt! Es kommt der Jubilar,
Der Wein von vier und achtzig!

Da hatt’ man auch noch großes Maß —
Und doch, ihr jungen Leute,
An unsrem Vater Rheine saß
Man nicht so froh wie heute!
Allüberall ein Schlagbaum stand.
Ein schwarz-roth-goldnes Bändchen
Trug heimlich man. Kein Vaterland
Gab’s, nur noch Vaterländchen!
Verspottet von der Fremden Schaar,
Raunt’ nur in’s Ohr man sacht sich:

Ob keiner wol den Michel weckt? —
Respekt, Respekt! Respekt, Respekt!
Respekt! Es kommt der Jubilar,
Der Wein von vier und achtzig!“

Beim Vier und dreißiger sprach's zu mir
Ein Greis von achtzig Jahren. —
Nun grüßen wir den Besten hier
Von allen Jubilaren.
Am deutschen Rhein der edle Wein,
Im Reich, dem einigen, freien,
Am deutschen Rhein, franzosenrein,
Soll er uns wohl gedeihen!
Dran lab' man noch nach manchem Jahr
Am Tag und auch bei Nacht sich,
Und sing', wenn er wie Nektar schmeckt:
Respekt, Respekt! Respekt, Respekt!
Respekt! Es kommt der Jubilar,
Der Wein von vier und achtzig.

Am Rhein und beim Wein.

(In Musik gesetzt von F. Ries.)

Mit Rheinwein füllt den Becher!
Der perlt so klar und frisch! —
Ich saß als wack'rer Zecher
An manchem Schenkentisch,
Sah weißen Wein und rothen
In Kelchen, spiegelblank,
Doch nichts hat überboten
Der Heimath Göttertrank!
Da bergen doch die Fässer
Den allerbesten Wein! —
Es zecht sich nirgends besser
Als an dem deutschen Rhein! —

Zum Lorbeer, zu den Palmen
Trieb mich die Sehnsucht hin;
Ich sang der Minne Psalmen
Der stolzen Römerin.

Betrogen und verlassen!
Das war des Liedes Schluß. —
Komm'! Laß dich fest umfassen
Zum heißen Liebeskuß,
Du herrlichste der Rosen,
Du rheinisch Mägdelein! —
Ich kenn' kein süß'res Kosen
Als an dem deutschen Rhein! —

Schenkt ein den Saft der Trauben,
Des Rheingau's gold'nen Schatz!
In grünen Rebenlauben,
Da ist der schönste Platz!
Ein wundersames Klingen
Durch Thal und Hügel zieht;
Des Stromes Wogen singen
Den Chor zu meinem Lied.
Bei Sang und Kuß und Reben
Erblüht uns Seligsein! —
Will zechen, lieben, leben
Am Rhein, am deutschen Rhein!

Allezeit beim Wein.

Wenn nach Schnee und Schlossenschauern
Frühling neues Leben schafft,
Und es halten dich die Mauern
Einer Stadt in ihrer Haft,
Trag' den Glanz des Sonnenscheines
Aus dem Becher in die Brust!
Aus der Blume gold'nen Weines
Schlürfe du die Lenzeslust!

Machen dich die Sommergluthen
Müden Sinnes, matt und krank,
Geh' und frag' nach einem guten,
Unverfälschten Moseltrank.
Daß man solcher Schwüle steu're,
Tauche deinen durst'gen Mund
In die leichte Moselsäure —
Und es wird dein Herz gesund!

Wenn die letzten Blumen sterben
In des Herbststurms wilder Wuth,
Laß den blanken Kelch sich färben
Mit der Traube dunklem Blut.
Als der Erde Bestes quellen
Solche Tropfen, hochgeweiht!
Träume bei den Purpurwellen
Dir zurück die Rosenzeit!

Hüllt die Welt zum Winterschlummer
Sich in's Kleid der Flocken ein,
Alter Rheinwein, kräft'ge Nummer,
Möge dir empfohlen sein!
Hast du mit dem Flammensegen
Richtig dich versehn, fürwahr,
Jedem rufst du gern entgegen:
Frohe Weihnacht! Prosit Neujahr!

Gehe an den Rhein!

Geh' an den Rhein in Maientagen
Und ruhe an des Ufers Saum.
Die Woge rauscht; die Vögel schlagen
Im blüthgeschmückten Apfelbaum.

Im Sommer komm' zum Strom gezogen
Und siehe, wie er strahlt und lacht.
Um der zerfall'nen Burgen Bogen
Schlingt sich der wilden Rosen Pracht.

Und sind verweht des Sommers Wonnen,
Zum Rheine zieh' im Herbste hin,
Und tanzen sieh' bei vollen Tonnen
Den Winzer und die Winzerin.

Im Winter schaue den Giganten,
Wenn er verderbenbringend dräut,
Wenn er die blitzenden Demanten
Auf die geborst'nen Schollen streut.

Und willst du recht den Rheinstrom loben,
Füll' bis zum Rand das Glas mit Wein
Und leer' es bis zur Nagelproben
Und ruf': „Hurrah, du deutscher Rhein!"

Vom Flaschenhaupt den Pfropfen fort!

Vom Flaschenhaupt den Pfropfen fort,
Und vom Humor den Zügel!
Frau Musika, sie geb' dem Wort
Die leichten, flinken Flügel,
Und auf des Liedes Schwingen steig'
Das Herz zu dieser Stunde
Hoch in der Freude Sonnenreich
In lust'ger Zecherrunde.

Und haben wir kein Flügelpaar,
Das trägt bis zu den Sternen —
Vom Schmetterling, nicht nur vom Aar,
Läßt fliegen auch sich lernen.
Der Falter soll uns Lehrer sein,
Der Sorgen gift'ge Nattern,
Des Lebens Staub und Dorn und Stein
Beim Wein zu überflattern. —

Jung Röslein frisch, jung Röslein roth,
Du schönster Maigedanke,
Du bietest uns das Himmelsbrod
Zum duft'gen Himmelstranke.
Du holdes Kind der Frühlingsflur,
Laß scherzen uns und kosen!
Es brechen nicht, es küssen nur
Die Falter sacht die Rosen.

Vom Thaukelch trinkt der Schmetterling;
Die Römer uns gebühren —
Schon ziert des Bechers blanken Ring
Ein Kranz von Perlenschnüren.
Wir schlürfen sie, und jeder Druck
Fällt von der Brust uns leise;
Es zieht der Geist in solchem Schmuck
In sel'ge Götterkreise.

Die Götter trinken Brüderschaft
Mit uns, den Erdensöhnen,
Und hellen Klangs, mit voller Kraft
Soll unser Sang ertönen:
Im gold'nen Wein ist Sonnenschein —
Das ist das rechte Leben!
Gesegnet sei der Vater Rhein,
Gesegnet seine Reben!

Mailuft am Rhein.

Komm' zum Rhein! Zu Frühlingsträumen
Wähle dir den schönsten Ort. —
In den Büschen, in den Bäumen
Nachtigallen hier und dort!
Ihre süßen Weisen quellen
Aus dem jungen Grün hervor;
Buchenwipfel, Rheineswellen
Rauschen leis' dazu im Chor.

Der Ruinen Mauerkränze,
Denkmal längst vergang'ner Zeit,
Schaue, in dem sel'gen Lenze
Tragen sie ein Hochzeitskleid!
Rings von weißen Blumensternen
Flimmert's an der Zinne Knauf. —
Die Verjüngungskunst zu lernen,
Schlag' am Rheine Wohnung auf!

Laß vom Zauber dich umstricken!
Trink' am gold'nen Wein dich satt! —
Ueppig Rebenblüthen nicken
Schelmisch hinter'm Rebenblatt.
Schwelge in den Traubengaben!
Greif' zum vollen Glas geschwind,
Daß wir leere Fässer haben,
Wenn man neuen Most gewinnt! —

Laß vom Zephyr dich umkosen! —
Kleine Falter, buntgeschmückt,
Haben auf den Mund der Rosen
Schon den ersten Kuß gedrückt! —
Preß' an's Herz die Liebste fester!
Such' dir die versteckte Bank! —
Nicht allein für Vogelnester
Webt so dicht sich Laubgerank! —

Solches sind des Rheinstroms Lehren
Von Gesang und Lieb' und Wein —
Und du sollst gebührend ehren
Unsern alten Vater Rhein!
Jede Sorge und Beschwerde,
In die Woge wirf sie hin —
Und in deiner Seele werde
Maienwonne Königin!

Beim Weinkrug.

Es erzählt der Spruchverfasser,
Einer, draus die Weisheit spricht:
„Sieh, es geht der Krug zu Wasser
Stets so lange, bis er bricht!“

Drum ist's besser, wie ich meine,
Wenn ich recht versteh' den Herrn:
Geh' du mit dem Krug zu Weine
Und vom Wasser bleibe fern!

Erbschaft.

Der Himmel hält die Erd' umfangen,
Wenn Frühling auf den Auen ruht,
Da steigt es auf der Erde Wangen,
Das Schamroth stiller Rosengluth.
Er aber hält sie fest am Herzen,
Er küßt sie fort, die Thränen all'. —
Der Erde Lust, der Erde Schmerzen,
Zum Lied wird's in der Nachtigall!

Und immer kühner wird der Freier!
Umsonst der Liebsten Thräne thaut.
Er raubt den Gürtel, raubt den Schleier
Der theuren, heißgeliebten Braut.
Sie ruh'n, im Wonnetraum versunken;
Nun hat gesiegt der Liebe Macht.
Es flimmern tausend Sternenfunken
Als Hochzeitsfackeln durch die Nacht.

Wie wogt's und quillt's in allen Trieben! —
Die Welt durchströmt des Himmels Kraft;
Zum Blitzkuß wird sein brünstig' Lieben,
Das Lodern seiner Leidenschaft.
Es sproßt und keimt ein Zauberleben;
Die Garbe neigt sich segensschwer!
Nun hat die Welt sich ganz gegeben!
Nun hat sie nichts zu geben mehr!

Berauscht von Himmels Flammenküssen,
Von seiner Lieb', die nie gestillt,
Hat sie sich selbst die Brust zerrissen,
Daß hell hervor das Herzblut quillt.
Er wird nicht müd' den Kuß zu rauben;
Er wird nicht satt vom Seligsein!
Da quillt und schwillt in duft'gen Trauben
Der Erde Herzblut, edler Wein!

Es ruht mit halbgeschloss'nen Augen
Die Erde, matt von sel'ger Lust;
Des Himmels Sonnenlippen saugen
Die letzten Tropfen aus der Brust.
Nun muß ihr Sommerleben sterben
Im letzten Rausch der Leidenschaft. — —
Glück auf, Glück auf! — Wir sind die Erben
Der weingeword'nen Lebenskraft! —

Beim Lenzerwachen.

Geh' auf die Flur! In jeder Blüthe,
Die dich begrüßt auf Wies' und Au'n,
Sollst du mit freudigem Gemüthe
Den Augenstern des Frühlings schau'n.

Von Westen weh'n die weichen Winde.
Der Zephyr, der vorüberschwimmt,
Des Lenzes Hand ist's, die gelinde
Die Wolken von der Stirn dir nimmt!

Geh' in den Wald! Zum Licht erwachen
Die Knospen, brechen schnell sich Bahn —
Und hörst du dort die Amseln lachen,
So wiss', es lacht der Lenz dich an.

Hoch über'm Wald im Glanz der Sonne,
Da klingt der Lerchen lust'ger Schlag:
Des Lenzes Mund ist's, der die Wonne
Dir prophezeit vom Maientag. —

Wer jetzt nun auch das Beste fände!
Ach, wer ein rothes Mündlein wüßt',
Das recht sich auf den Kuß verstände,
Der wüßt' auch, wie der Frühling küßt!

Wie's im Frühling geht!

Wenn's Frühling wird, wenn's Frühling wird,
Wen duldet's da im Hause?
Der Finke singt, die Lerche schwirrt:
„Heraus aus enger Klause!"

Die Rebe an des Hauses Wand
Pocht an die Fensterscheiben,
Vom Wind bewegt, mit leiser Hand:
„Du sollst nicht drinnen bleiben!"

Und Bursch' und Mädel zieh'n hinaus
Im Sonntagsstaat, im besten;
Sie brechen sich den grünen Strauß
Von frischbelaubten Aesten.

Der Tauber auf dem Dache macht
Dem Täublein Reverenzen;
Die Falter halten lust'ge Jagd
Auf bunten Blumenkränzen.

Und Bursche sieht's und Mägdelein
Und merkt sich solche Sachen,
D'rum geh'n sie immer hübsch zu Zwei'n,
Sich sorgsamst zu bewachen!

Zum Thor hinaus geh'n Er und Er
Und Sie und Sie zusammen —
Der Frühling singt die Liebesmär',
Berauscht von Sonnenflammen!

Geh'n Abends sie zum Thor hinein —
O sagt, wer will's verdammen? —
Dann geh'n sie wieder hübsch zu Zwei'n,
Doch Er und Sie zusammen!

Sie neigt das Haupt in süßer Huld —
Wer kann sein Herz behüten? —
Und d'ran ist nur der Frühling schuld
Mit Sang und Klang und Blüthen!

Lerche, Fink und Nachtigall.

Noch lugten blinzelnd aus dem Schnee
Die Veilchenäuglein kaum,
Und nieder in den klaren See
Sah blattlos noch der Baum.
Kaum gab der Sonnenball der Welt
Die erste Flammentauf',
Da rief die Lerch' im blauen Zelt:
„Wach' auf, wach' auf, wach' auf!"

Da ward's zu eng der Mandelblüth'
Im Knospenröcklein braun,
Und, wie von holder Scham umglüht,
So war sie anzuschau'n.
Ein lust'ger Fink umschwärmte sie
Und immer sang er so,
Des Abends spät, des Morgens früh:
„Sei froh, sei froh, sei froh!"

Doch als der Maimond übergoß
Die Welt mit Blumenpracht,
O, welche süße Weise floß
Nun durch den Wald bei Nacht!
Als ob den Herzschlag der Natur
Man drin vernehmen müss',
So wonnig klang's durch Hain und Flur:
„O küss', o küss', o küss'!"

Und als ich dieses Lied vernahm,
Da fühlt' ich neuen Schwung,
Da warf ich weg den Wintergram
Und wurde wieder jung.
Und all' mein Singen klinget so:
„Frisch auf zum Weltgenuß!
Wach' auf, wach auf! Sei froh, sei froh
Und schwelg' in Lieb' und Kuß!"

Zur Rosenzeit.

Die Rose prangt in Wunderpracht
Im stolzen Blüthenkreise;
Die Nachtigall singt Tag und Nacht
Zu ihrem Lob und Preise.

Der Finke schmettert hell vom Zweig,
Daß Jeder es vernommen:
Die Königin im Blumenreich,
Die Rose ist gekommen!

Der Zephyr schmeichelt süß und lieb,
Und neigt zu ihr das Köpfchen:
O Fürstin Rose, Fürstin, gieb
Vom Duft ein Balsamtröpfchen! —

Das singt und klingt durch Laub und Blatt
Am sonnenlichten Morgen,
Doch, der's am allerbesten hat,
Der hält sich still verborgen! —

Der schlaue Abendschmetterling
Ruht unter'm grünen Schleier.
Wenn Sang und Sonne schlafen ging,
Ist er beglückter Freier.

Wenn Abendroth die Berge säumt,
Dann schwirrt der Schalk, der kleine —
Und wie man bei Frau Rose träumt,
Das weiß nur er alleine!

Nach der Rosenzeit.

Nur keine Trauer im Gemüthe!
Ist auch die Rosenzeit verträumt,
Der weiße Kelch der Lilienblüthe
Von süßen Düften überschäumt.
Und sind auch stumm die Nachtigallen
Im grünen Walde allzumal,
Noch himmelan die Lerchen wallen
Mit Jauchzen rings im Sonnenstrahl.

Auch sind die Rosen nicht vergangen;
Sie blüh'n ja noch an and'rem Ort! —
Auf holder Schönen frischen Wangen,
Auf rothen Lippen blüh'n sie fort.
Und welkt die letzte Blum' im Kranze,
Dann lebt des Lenzes sel'ge Lust,
Dann singt und klingt der Lenz, der ganze,
Noch in der frohen Menschenbrust! —

D'rum keine Trauer im Gemüthe! —
Ist auch die Rosenzeit verträumt,
Der weiße Kelch der Lilienblüthe
Von süßen Düften überschäumt!
Hinweg mit allen düstern Träumen!
Noch lacht der Sonne gold'ner Schein!
Die vollen Becher, laßt sie schäumen! —
Frisch auf, Gesellen, schenkt mir ein!

Maitrank.

Nun holet mir die Flaschen flugs
Und setzt sie auf die Bank.
Was an dem Strand der Mosel wuchs,
Das paßt zum Maientrank.

Nein, Herr Professor, nicht gelehrt
Und ledern redet drein!
Hier wird ein Meister nur geehrt,
Waldmeister nur allein.

Statt eines Doktorhütleins braucht
Man heut' den Zuckerhut. —
Hübsch jedes Stück in Wein getaucht!
Dann wird das Tränklein gut. —

Studenten, zeigt, was ihr gelernt!
Nicht trotzig, mit Verlaub!
Recht säuberlich den Kork entfernt
Und abgewischt den Staub!

Zu viel des Weins? Wer solches schrie,
Dem sag' ich dieses bloß:
Ich sah schon viel auf Erden, nie
Die Bowle, die zu groß!

Nur zehn Minuten noch Geduld!
Gerührt mit emsʼgem Fleiß! —
Es führt vielleicht der Götter Huld
Die Hebe in den Kreis.

Doch ist kein Mädchen hier zur Hand,
Ihr Zechgenossen, flugs
Zum Ganymedchen sei ernannt
Der allerjüngste Fuchs!

Traum beim Maiwein.

Orange, Waldmeister und Rebensaft
Haben in meinem Hirne geschafft;
Ich schließe die Augen — vor meinen Sinn
Treten entzückende Bilder hin. —

— — — — — — — — — — — — —

Fern blaut die See; mit Säulen und Knauf
Steigen marmorne Hallen auf,
Geschmückt mit Bildern von Erz und Stein;
Der Springquell sprudelt im Sonnenschein.
Auffliegt der schimmernde, blitzende Schaum
Bis zum Blätterbusch von dem Palmenbaum.
Eine Gondel schwebt dem Gestade entlang;
Aus dem Schifflein klingt Mandolinenklang,
Die Nachtigall schlägt; es erfüllt die Luft
Rosenduft und Orangenduft.
Schwarzlockige Knaben mit braunen Wangen
Halten feurige Weiber umfangen;
Ein Flüstern durch die Bäume zieht
Wie ein heimliches Liebeslied.

Goldene Früchte blinken am Aſt —
Ich greife — und halte den Becher umfaßt,
Den Becher, mit edlem Trank gefüllt,
Aus dem der Duft der Orange quillt! —

— — — — — — — — — — — — —

Und weiter träum' ich! Es ſteigt empor
Ein anderes Bild aus dem Nebelflor.
Ein deutſcher Eichwald, kühl und grün;
Durch's Gezweige zwitſchernde Vöglein ziehn.
Mit braunen Augen das ſcheue Reh
Trabt leichten Fußes zum klaren See.
Ich folge ihm nach — da liegt die Fluth;
Das Abendgold auf dem Waſſer ruht,
Und inmitten der klaren, funkelnden Wellen
Seh' ich empor eine Seeroſe quellen.
So ſeltſam ſchimmert der Blätter Kranz,
Als hätt' eines Sternes Strahlenglanz,
Der ſich im See geſpiegelt bei Nacht,
Eine Zauberin zur Blüthe gemacht —
Und, wie ich ſchaue, o Zauberei,
Da wird die Blume ſelbſt zur Fei!
Der Buſen wogt unterm Schleiergewand;
Das Auge blitzt, es winkt die Hand,
Und von den Lippen, da klingt und hallt
Ein wunderſam Liedlein durch den Wald,
Das klingt ſo weich, ſo ſüß und lind!

In der Bäume Kronen schweigt der Wind;
Die Vöglein schweigen und lauschen all'
Auf jenes Zauberliedes Schall.
Und näher kommen des Liedes Töne!
Sie kommt, sie kommt, die holde Schöne!
Sie naht sich mir, sie kommt vom See;
Mich hält umfangen die schöne Fee!
Wir ruhen, Lippe an Lippe gesogen —
Ich fühl' ihres Busens üppiges Wogen;
Um meine Stirne flattern die Locken,
Durchflochten mit duftigen Maienglocken!
Zum Himmel geht's im Sturmesfluge,
Und wunderselig die Seele träumt,
Als tränk' ich in einem durstigen Zuge
Alle Becher, die je geschäumt!
O, wie von einem Flammenguße
Fühl' ich die trunk'ne Brust geschwellt,
Als küßt' ich in einem heißen Kusse
Alle blühenden Lippen der Welt!
Um meine Stirne flicht mit Kosen
Den Kranz die schönste aller Fei'n,
Den Kranz von Rebenlaub und Rosen. —
— — — — — — — — — — — — —
So träumt ein Dichter beim Maienwein!

Mariandel.

Die Blumen läßt der Reif verdorr'n
Und bunt erglänzt der Buchen Kron'.
Nun ruft zum Wald das Jägerhorn
Den Waidmann mit dem hellen Ton,
Doch manches, manches Jägers Büchs'
Verschonet Hirsche, Reh' und Füchs' —
Das ist ein schlimmer Handel!
Zu nah am Waldrand steht die Schenk';
Dort reicht ein stärkendes Getränk'
Das herz'ge Mariandel.

Mariandel trägt ein Kleidchen bunt;
Von Locken ist die Stirn umweht.
Mariandel hat gar süßen Mund,
Der sich auf's Singen wohl versteht —
Und dieses Lied sagt euch nicht an,
Was sonst noch dieses Mündlein kann,
Roth wie die Blüth' der Mandel! — —
Ach, wenn der Wein doch schlechter wär',
Dann kämen so viel' Leut' nicht her
Zum herz'gen Mariandel! --

Der Wein ist gut, der Wein ist ächt;
Da kehren viele Gäste ein,
Doch, wer zuletzt im Stüblein zecht,
Ist mit dem schönen Kind allein!
Und schließt in dunkler Mitternacht
Sich hinter mir das Pförtlein sacht,
Wenn dann ich heimwärts wandel',
Dann jauchz' ich froh durch Wald und Feld:
„Die schönste Maid der ganzen Welt,
Das ist mein Mariandel!" —

Am Siebengebirge.

I.

Wo Felsen mit den Wolken kosen,
Wo die Lawine donnernd fällt,
In Edelweiß und Alpenrosen
Erblickt der Rhein das Licht der Welt.
Wo sich im Blau die Adler wiegen,
Hoch ob der Firnen ew'gem Schnee,
Ist er der Freiheit Schoß entstiegen
Und eilt herab zum Bodensee.

So ward der trotz'ge Sinn sein eigen.
Er zieht durch Wiesen, Busch und Hag.
Aus Buchenlaub und Tannenzweigen
Grüßt ihn der lust'gen Vöglein Schlag.
Vom Hange geht's in raschem Sprunge,
Und sieh, der See empfängt ihn dann. —
Er tritt hinein, ein wilder Junge,
Er tritt hinaus, ein ernster Mann.

Ein ernster Mann. Auf breitem Nacken
Trägt er gelassen Floß und Schiff,
Und führt sie über Felsenzacken,
Die Sandbank, das verborg'ne Riff.
Es spiegeln sich in seinen Wellen
Ruinen, Schlösser, Dorf und Stadt.
Genährt von seinem Hauche schwellen
Die Trauben unter'm Rebenblatt.

Doch, wo den Rhein zum letzten Male
Umzieht des Weinlaubs duft'ger Kranz,
Da spendet er in einer Schale
Uns seinen Segen voll und ganz.
Da, wo die Berge steh'n, die sieben,
Die alter Sagen Geister weih'n,
Da lacht in Wonne, Lust und Lieben
Am schönsten uns der deutsche Rhein!

II.

Hoch auf des Drachenfelsens Zinnen
Saß ich und sah hinab in's Land.
Ich sah im Thal die Nebel spinnen
Der grünen Fluren Nachtgewand,
Und, wie die Nebel grau und grauer
Umflorten tief im Grund den Rhein,
Kam mir ein frost'ger Herbstesschauer
Zu jener Stund' in's Herz hinein.

„He, Wein herbei!" — „Von welcher Sorte?" —
„Nur keinen Trank, bei dem man flucht!
Ich habe stets an jedem Orte,
Wo Wein wächst, das Gewächs versucht,
Doch bin ich oft auch schlimm gefahren
Und alle Lust war mir vergällt!"
„Herr, Drachenblut aus heißen Jahren!
Ich denk', daß Euch der Wein gefällt." —

Das Drachenblut? — Der Held der Sage
Hat sich in Drachenblut getaucht,
Und sieh', er hat seit jenem Tage
Den schweren Panzer nicht gebraucht! —
Komm', Drachenblut! Hinab die Kehle,
Du Saft, im Sonnenjahr gepreßt!
Du sollst mir panzern Herz und Seele
Und machen hieb- und kugelfest!

Ei, das war klug! Mit jedem Zuge
Fühlt' ich mich mehr und mehr als Held.
Es ging das Blut in rasch'rem Fluge
Und lieblich schien verklärt die Welt.
Der Tag entschlief, der Mond erwachte —
Und goß herab den Silberschein —
Und eine neue Flasche brachte
Des Wirthes schmuckes Töchterlein.

Zwei Schelmenäuglein sah ich funkeln
Im Mondenschimmer lieb und klar,
Und ich entdeckte auch im Dunkeln
Ein purpurrothes Lippenpaar,
Und, als ich wollt' vom Rothwein nippen —
Da sich das Mädel just gebückt,
Verirrt' ich mich, und auf die Lippen
Hab' ich den heißen Kuß gedrückt!

Husch! Wie der Blitz so war verschwunden
Das holde Kind — und kam nicht mehr!
Vereinsamt in den Abendstunden
Trank ich noch manchen Becher leer,
Und als ich bin zu Thal gezogen,
Sagt' ich mir still: „Der Trank war gut,
Doch vor dem Pfeil von Amors Bogen
Giebt auch nicht Schutz das Drachenblut!" —

Das hat der Frühling gut gemacht.

I.

Das hat der Frühling gut gemacht!
Voll Blüthen jeder Baum!
Man sieht vor lauter Glanz und Pracht
Noch Laub und Aeste kaum.

Und drüber, in der blauen Höh'
Ein Wolkenstreif sich wiegt,
Als wär' es weißer Blüthenschnee,
Der durch den Himmel fliegt.

II.

Das hat der Frühling gut gemacht!
Das war sein bester Streich,
Daß er zusammen uns gebracht
In seinem Blüthenreich.

Wir saßen unter'm Mandelbaum.
Die Bank ist schmal und klein
Und hat nur kaum für Einen Raum —
Wir saßen dort zu Zwei'n!

Daß man sich dicht zusammenpreßt,
O Mädel, das ist klar —
Und hielt ich nicht umspannt dich fest,
Gefährlich war's, fürwahr!

Dein warmes Tüchlein, vor dem Wind
Hat's gut beschützt uns Zwei —
Und dann das Küssen, liebes Kind,
Das kam so nebenbei!

Es sank dein goldumlocktes Haupt
Auf meine Schulter hin,
Und weil die Hecke dicht belaubt,
Sah's nicht die Nachbarin. —

Das hat der Frühling gut gemacht!
Das war sein bester Streich!
Er schuf aus Laub und Blüthenpracht
Für uns ein Himmelreich.

Maiseligkeit.

Ich weiß nicht, wie's gekommen ist!
Hast Du mich auf den Mund geküßt,
Oder durft' den Kuß ich rauben?
Doch, als ich hielt dich fest umfaßt,
Da girrten hoch im Buchenast
Zwei verliebte Turteltauben,

Da wurde wach der Abendwind,
Da zog ein Flüstern leis' und lind
Ueber's junge Laub, die Blätter.
Ein Rosenknöspiein sich erschloß,
Berauschend durch die Lüfte floß
Einer Nachtigall Geschmetter.

Wer weiß denn, ob das Vöglein sang,
Weil thaubenetzt die Rose sprang,
Oder ob die Knosp' gesprungen,
Weil gar so süß, so liebesheiß
Das Vöglein seine Wonneweis'
In dem grünen Zweig gesungen? —

Laß küssen uns und stille sein!
Nicht mag's des Frühlings Wille sein
Ein Geheimniß auszusprechen! —
Gar bald entflieht die Maienzeit!
Laß uns in stummer Seligkeit
Von dem Kelch der Götter zechen!

Auf der Auguſta-Höhe bei Coblenz.

Frühlingswonne, Sonnenhelle
Kommt in's tiefſte Herz hinein,
Hör' ich rauſchen deine Welle,
Du geliebter Vater Rhein!

Alle Zwietracht, aller Hader,
Wie ein Nebelrauch entſchwand's,
Galt's um dich, die Lebensader
Unſres deutſchen Vaterlands.

Leuchtend durch die Rebenländer
Ziehſt du hin, ein ſtolzer Held.
Sei gegrüßt, du Segenſpender,
Schönſter Strom der ganzen Welt!

Die Rheingauer Glocken.

Wo's guten Wein im Rheingau giebt,
Läßt man den Mund nicht trocken,
Drum wer ein feines Tröpfchen liebt,
Horch' auf den Klang der Glocken.
Merk, ob du hörst den vollen Baß,
Ob dünn und schwach der Ton summ'.
Wo edle Sorten ruh'n im Faß,
Da klingt es: Vinum bonum!
Vinum bonum!

Doch, wo die Rebe schlecht gedeiht,
Muß man die Aepfel pressen,
Da wird gar klein die Seligkeit
Dem Zecher zugemessen!
Der Trank ist matt; das Geld ist rar,
Man spart an Glock' und Klöppel,
Und von dem Thurm hört immerdar
Man Eins nur: Aeppel paeppel!
Aeppel paeppel!

Mein Sohn, wo du den Ton vernimmst,
Da kann dein Herz nicht lachen,
Da rath' ich, daß du weiter schwimmst
In dem bekränzten Nachen,
Doch wo das Baßgeläut erscholl,
Da kehr' nur nicht, mein Sohn, um,
Da labe dich, der Andacht voll,
Und singe: Vinum bonum!
Vinum bonum!

Der Nibelungen goldner Schatz.

Der Nibelungen goldner Schatz,
Er ruht versenkt im Rheine.
Erspäht hat den verborgnen Platz
Die Gnomenschaar, die kleine.

Sie schleppte ihn im schnellen Lauf
Zu Spalten in den Klippen —
Da saugen ihn die Reben auf
Mit ihren Wurzellippen!

Und, wer vom Blut der Reben trinkt,
Vom edlen goldnen Weine,
Dem lacht und strahlt, dem winkt und blinkt
Die Welt im goldnen Scheine! — —

Zwar sagt uns auch das alte Buch,
An jenem Golde klebe
Seit grauer Zeit ein böser Fluch —
Nur her den Saft der Rebe!

Der alte Fluch? — Nun ja! Nun ja! —
In stiller Schlummerkammer
Begegnet man ihm hie und da —
Dem Fluche Katzenjammer! —

Traubenlese im Rheingau.

I.

Im bunten Herbstschmuck stand der Hag.
Oktober war's. Der Nebel lag
In grauen Schichten auf dem Rhein,
Und spärlich war der Sonnenschein.

Das ist der Traubenlese Zeit!
Die Dichter preisen's weit und breit,
Und was dann der Poet erfand,
In Noten setzt's der Musikant.

Der Sommer war den Winzern hold;
Die Rebe prangt in Blau und Gold,
Und jede Traube, so belehrt
Der Freund mich, sie ist Goldes werth.

Und weil sie's ist, geht ringsherum
Man an die Arbeit still und stumm,
Daß man im ganzen Berggebiet
Nicht eine Traube übersieht. —

Wol hatt' ich's anders einſt gedacht!
Ich wähnt', hier wird geſcherzt, gelacht.
O nein, o nein, in weiter Rund
Kein fröhlich Lied, kein Singemund!

Doch halt, in jenem Rebengau,
Da ſingt ja alles, Mann und Frau
Und Burſch und Mädel, alles ſingt,
Daß hell es durch die Lüfte klingt!

„Das lob' ich mir!" Der Freund, er ſpricht,
Und macht dazu ein ſchlau' Geſicht:
„Dem dieſer Berg gehört, was gilt's,
Im Dorf giebt's keinen ſchlimmern Filz!

Die Winzerſchaar, bei meiner Seel',
Singt jene Lieder auf Befehl,
Dieweil, wer ſingt, wie du wohl weißt,
Zur ſelben Zeit nicht Trauben ſpeiſt!" — —

Du Traum, voll Licht und Sonnenſchein,
Vom Leſefeſt am grünen Rhein,
Vom Winzer und der Winzerin,
Poetentraum, wo biſt du hin!

II.

Gott hab' dich selig, alter Knabe! —
Wie lachtest du so schelmisch klug,
Als ich mein Leid geklagt dir habe,
Daß still man heim die Trauben trug.

Du sprachst: „So ist es stets gewesen
Und also wird es immer sein:
Der Eine jauchzt beim Traubenlesen,
Der Andre aber jauchzt beim Wein!

Hat dieser Wein erst ausgegohren,
Den man so sorgsam hegt und pflegt,
Dann wird aus ihm die Kraft geboren,
Die in den Freudenhimmel trägt!

Wol anders dann am Oberrheine
Die Lust empor in Flammen schießt
Als dort, wo man für Heckenweine
Nun mit Juchhei die Trauben liest.

Laß sie nur bei der Lese lachen!
Was dort man in die Bütten faßt,
Draus läßt sich auch ein Weinchen machen,
Das freilich nur am Bußtag paßt!

So mild, als führ' ein Reiserbesen
In Magen dir und Schlund hinein! —
Der Eine jauchzt beim Traubenlesen,
Der Andre aber jauchzt beim Wein!"

Beim Moste.

„Diesen grauen Trank zu trinken
Ist nicht möglich!“ sprach der junge
Freund. „Es soll im Becher blinken
Gold, zu Lust für Aug’ und Zunge!

Dieser Most, so trüb und schmutzig!“ —
Freund, will blanken Wein dir bringen,
Aber sag’ mir: Sahst du trutzig
Schon den Quell dem Eis entspringen?

Blick’ ihn an! In gleicher Farbe
Siehst du durch’s Gestein ihn schießen,
Doch aus welken Grases Narbe
Lockt er duft’ger Veilchen Sprießen,

Tränkt der Iris Blüthenschäfte,
Weckt im Wald die Anemonen. —
Freund, im Most dieselben Kräfte
Wie im Frühlingsbörnlein wohnen! —

Hörst du nicht der Geigen Töne?
Wie beim Tanz sie lustig lachen,
Rheinlands Töchter, Rheinlands Söhne! —
Ja, der Most kann fröhlich machen! —

Dort im Schneegeflirr die Beiden,
Wie sie Lipp' auf Lippe pressen!
Können gar nicht, gar nicht scheiden —
Haben auch beim Most gesessen! —

Der Pastor kommt mit dem Küster.
Hör' doch, was die alten Knaben
Sich erzählen, ihr Geflüster —
Ob die Most getrunken haben?! —

Komm! Du sollst es nicht bereuen! —
Wer wird so auf's Aeußre sehen? —
Einen Schoppen besten „Neuen",
Einen noch vor'm Heimwärtsgehen!

Beim Federweißen.

Nun ist der Federweiße gut! —
Daß „Rauscher" uns erfrische,
Setzt zu dem jungen Traubenblut
Kastanien auf die Tische.
Durchglüht vom heißen Sonnenstrahl,
O Rebensaft, wie ein Opal,
So schimmerst du im Becher
Und machest froh den Zecher!

Zu Bingen, wo seit alter Zeit
Daheim ist Noah's Samen,
Der erste der Berauschten leiht
Dem „Neuen" dort den Namen.
Das war Herr Heinrich lobesam,
Der Abends jüngst vom Gleise kam;
Er sprach mit Moses Zunge —
Und „Heinrich" heißt der „Junge!"

Wer wagt's, noch ſchief das Maul zu zieh'n
Und ſpricht von lock'rem Wandel?
Der hatte wohl mit Glycerin
Und Traubenzucker Handel!
Ach nein, es iſt ein Schifferknecht,
Der flucht, das Waſſer ſei zu ſchlecht,
Und weiß doch: Schlechter Rheinſtand
Bedeutet guten Weinſtand!

Daß man ſich recht begeiſtert fühl'
Von Rheinlands ſchönſten Reizen,
Gilt's bei der Herbſtluft, froſtig kühl,
Von innen einzuheizen!
Du Sonnenkind, du Feuertrank,
Du machſt geſund, was ſchwach und krank!
O, mög' der Himmel reichen
Noch oft uns deinesgleichen!

Bei der großen Hitz'.

Nein, diese Sommerschwüle!
Der Mensch erträgt's nicht mehr. —
Bringt aus der Kellerkühle
Die Moselflaschen her!
Als wahrer Feuerbläser
Macht uns die Sonne heiß. —
Bringt uns die großen Gläser
Und stellt den Wein in Eis!

Nun schenk' mir ein, mein Junge!
Doch sachte, sei kein Thor! —
Man reißt mit raschem Schwunge
Die Flasche nicht empor.
Das macht man hübsch bedächtig
Und nicht mit wildem Ruck,
Dann schmeckt der Becher prächtig
Dir bis zum letzten Schluck.

Das sollteſt du doch wiſſen,
Seitdem dir wuchs der Bart!
Willſt feine Mädel küſſen,
So macht man's fein und zart.
Mit eleganten Damen
Geht säuberlich man um! —
Jung', in des Kuckucks Namen!
Stoß' mir das Glas nicht um!

So — laß den Duft uns ſchlürfen,
Der aller Düfte Zier!
Bei ſolcher Hitz' bedürfen
Der innern Kühlung wir.
Laß hübſch um deine Naſe
Arom des Trankes zieh'n,
Der ſich von dem Topaſe
Den Schimmer hat gelieh'n! —

Was ſeh' ich! Leere Flaſchen
Und leer ein jedes Glas!
Kein Nippen und kein Naſchen,
Nein, trinken nennt man das!
Und leerten wir ein Fäßlein,
O, fürchte nicht den „Spitz"! —
Das thun die großen Gläslein
Und auch die große Hitz'!

Moselblümchen.

Von den fernen Bernsteinküsten
Kam zu mir ein Gast in's Haus,
Den's nach Mosel thät gelüsten —
Und ich lud den Mann zum Schmaus.

Von der feinsten Moselblume
Schenkt' ich froh dem Fremdling ein,
Und er meint', dem Wein zum Ruhme,
Daß er schmeck' wie Apfelwein!

Aber als den Punsch ich brachte,
Der nur wenig Wasser sah,
Alle Wetter! Wie er lachte,
Und wie froh erzählt' er da!

Lehnt' behaglich sich in's Eckchen,
Raunt' in's Ohr mir Stücklein fein,
Und auf seinen Apfelbäckchen
Lag ein purpurfarb'ner Schein.

Kräftig, mit vergnügten Mienen,
Schlürft' er von dem heißen Trank. —
Moselblümchen, ihr Blondinen,
Seid für diesen Mann zu schlank!

Nur der Tropfen mag ihm munden,
Der geschwind zum Kopfe fliegt,
Und sein Herz hat nie empfunden,
Daß die Grazien euch gewiegt.

Wenn er euch zu würd'gen wüßte! —
Bacchus möge mir verzeih'n! —
Freunden von der Bernsteinküste
Geb' ich nie mehr Moselwein!

Die Heiligen zu Oberwesel.

Du Städtchen an der Lorelei,
So fromm wie du ist keiner! —
Es stehen auf dem Thore zwei
Der Heil'gen statt nur Einer!

Zum Wasser schaut Sankt Nikolaus,
Doch landwärts will ich wandern.
Wo an der Schenke blinkt der Strauß,
Zeigt schlau die Hand des Andern. —

Sei, Heil'ger du, mein Schutzpatron!
Ich folge deinen Winken! —
Da bringt der Wirth die Flaschen schon,
Die Römer auch zum Trinken.

Gemisch von Duft und Sonnenlicht!
O Engehöller Traube! —
Und in der Flasch' ist unten nicht
Die große Pickelhaube! —

Wo solchen Wein man trinken kann,
Da ist man nicht betrogen! —
Sei hoch gepriesen, heil'ger Mann,
Dort auf des Thores Bogen!

Das ist ein Ort! Da packt man schnell
Den letzten Sorgenstein aus. —
Der Wein ist golden, blank und hell,
Das dritte Haus ein Weinhaus! —

Drum durch die Lande weit und breit
Soll hell mein Lob erschallen!
Die Oberwes'ler Frömmigkeit,
Die laß ich mir gefallen! —

Zu Aßmannshausen.

(Ein Gedenkblatt an Freiligrath.)

Vom Niederwalde kam in's Thal
Der Duft des Laubs geflossen;
Es war der Strom vom Mondenstrahl
Mit Silber übergossen.
Nicht zog vorbei mehr auf der Fluth
Der Dampfer Schaar mit Brausen —
In solcher Stunde zecht sich gut
Im Wein von Aßmannshausen!

Hei, wie man hoch den Becher schwang
Mit funkelndem Rubine!
Des edlen Weines Spender sang
Ein Lied zur Mandoline.
Wir saßen an des Rheines Bord
In heit'rer Tafelrunde,
Doch fand auch Raum ein ernstes Wort
In jener trauten Stunde.

Wir sprachen von der alten Zeit,
Da hier geweilt ein Sänger,
Der eintrat in des Tages Streit,
Ein Stürmer und ein Dränger,
Der Wort gelieh'n der Männer Zorn,
Zum Volkstribun erlesen,
Und der auch stets in Schrot und Korn
Ein deutscher Mann gewesen!

Sein Wohl! Und als das Hoch erklang,
Da fing in grünen Blättern
Die Nachtigall am Bergeshang
Hell an ihr Lied zu schmettern,
Und aus den Wellen tönte sacht
Ein Flüstern, Murmeln, Brausen —
Das war in einer schönen Nacht
Beim Wein zu Aßmannshausen. —

Eine Historie vom Kloster Eberbach.

Das war im Kloster Eberbach;
Da waren spät zwei Mönche wach:
Der Kellermeister und der Koch,
Die tranken Nachts um Elfe noch.

In den Gestalten, voll und rund,
Gab sich des Standes Würde kund;
Um's Antlitz floß ein Glanz, ein Licht,
Wie einst um Mosis Angesicht.

Sehr würd'ge Männer waren das —
Der Abt roch wie ein Weihrauchfaß,
Jedoch nach Wein und Braten roch
Der Kellermeister und der Koch

Selbst in der strengsten Fastenzeit;
Dies galt als Wunder weit und breit,
Als heiliges Miraculum. —
Zwei Männer waren's, rund und frumm.

Sie sorgten für die Brüder gut;
Ein Fäßlein nur mit Rebenblut,
Von bester Art ein einzig' Stück,
Das hielt das Paar für sich zurück.

Aus heißem Jahr ein edler Trank,
Wie flüssig Gold, so klar und blank!
So oft der Wein vom Zapfen quoll,
Das war ein Duft gar wundervoll;

Ein Duft, als blüht' ein Rosenflor,
Als thät sich auf des Himmels Thor,
Als säß man, frei von jedem Gram,
Im Schooß von Vater Abraham.

Und dennoch sagt' der Bruder Koch:
„Trotz Duft und Gluth — ich spür' es doch,
Von Anfang an hab' ich's entdeckt,
Daß dieser Wein nach Leder schmeckt."

Der Bruder Kellermeister meint':
„Der Nachgeschmack mir anders scheint.
Leer' bis zum Grund ich den Pokal:
Nach Eisen schmeckt's; es schmeckt nach Stahl."

Der meinte dies und jener das.
Sie saßen bei dem vollen Faß,
Doch immer zu Verdruß und Qual —
Der sprach von Leder, der von Stahl.

Doch darin waren Beide eins:
Es sei dies eine Art des Weins,
Für die kein langes Lagern paſſ'. —
Sie tranken leer das ganze Faß.

Und als am leeren Faß man stand,
O, wißt ihr, was man drinnen fand?
Ein kleiner Schlüssel, welcher hing
An einem kleinen Lederring.

„O Bruderherz, wer that uns das?
Das that gewiß der Satanas,
Und dieser Schlüssel, wie ich mein',
Das muß der Höllenschlüssel sein.

Der Herrgott gab den Wohlgeschmack;
Der Teufel trieb den Schabernack.“ —
Sie trugen an des Stromes Rand
Das Schlüss'lein sammt dem Lederband.

Und, wo am tiefsten war der Rhein,
Da senkte beides man hinein,
Damit kein Menschenkind hinfür
Im Weine Stahl und Leder spür'. — —

Wo seid ihr, fromme Mönche, ach,
Vom alten Kloster Eberbach?
Der Welt, im Sündenpfuhl verderbt,
Habt ihr die Zunge nicht vererbt!

Sie schlürft — o, welch ein Mißgeschick! —
Ein schnöd' Gebräu der Weinfabrik
Und merkt es nicht im stumpfen Sinn:
Der Höllenschlüssel liegt darin! —

Dies Stücklein fiel dem Sänger ein,
Als man bewirthet ihn mit Wein,
Auf welchem „Eberbacher" stand. —
Zu Leipzig war's im Sachsenland.

Woher die schlechten Weinjahre kommen.

Sankt Petrus sprach zum Herrn der Welt,
Als gut der Wein gerathen:
„Ich hab' erspart mir etwas Geld,
Hab' Thaler und Dukaten.
Im großen Zeh bei jedem Schritt,
Da zwickt's mich alten Knaben,
Und auch der Magen! — Herr, ich bitt'!
Ich möcht' 'mal Urlaub haben.

Bei Tag und Nacht hab' ich nicht Ruh'!
Es thut die Gicht mich zupfen.
Kein Mensch macht fest die Thüre zu —
Da zieht's, das bringt den Schnupfen!
Krank wird die kräftigste Natur
Im Pförtnerdienst. Ich meine,
Am Platz wär' eine Traubenkur!" —
„Sankt Petrus, geh' zum Rheine!" —

Sankt Petrus ging, und als zurück
Er kam von seiner Reise,
Wie rühmt' er laut der Menschen Glück
Und sang dem Wein zum Preise!
Er, der am Stab sonst mürrisch schlich,
Er hüpfte wie ein Lämmchen,
Und seine Römernase glich
Schier einem Hahnenkämmchen.

Da sprach der Herr: „Nun sag' mir an!
Mit reichstem Traubensegen
Hab' ich den Menschen wohlgethan —
Ist fromm man allerwegen?
Singt Psalmen man in hellem Chor
Im rebengrünen Lande?" —
Sankt Peter kraut' sich hinter'm Ohr
Und sagt': „Es ist 'ne Schande!

Da sitzt das Volk beim neuen Wein,
Thut auf die Tische klopfen
Und trinkt — und ruft dann hinterdrein:
Zum Teufel! — Welch' ein Tropfen! —
Nicht sind sie, Herr, ob solchem Glück
Dir nach Gebühr verbunden!
Auch hab' ich mehr beim ‚Kirchenstück'
Als in der Kirch' gefunden.

Fand mehr beim ‚Priesterseminar'
Als in dem Seminare!
Wär' kahl mein Haupt nicht ganz und gar,
Rauft' ich mir aus die Haare!"
Darauf der Herr: „Dankt also mir
Nur lästerliches Fluchen,
Mit schlechtem Weinwachs wollen wir
Es nun einmal versuchen!"

Als nächstes Jahr man Trauben las,
Da war der Spaß verdorben.
Ein Fuchs, der von den Beeren fraß,
Ist an Kolik gestorben.
„Nun, Petrus," sprach der Herr, „nun zieh'
Hinunter zu der Erden,
Und thu' die Aeuglein auf und sieh',
Wie sich die Leut' geberden!"

Bald war Sankt Peter wieder da;
Sein Antlitz war voll Runzeln:
„O Herr, im ganzen Weinland sah
Ich Keinen fröhlich schmunzeln,
Doch herrlich blüht die Frömmigkeit!
Wenn Ritter, Bürger, Bauer
Vom Neuen trinkt, ein Jeder schreit:
Herrgott! Herrgott! Wie sauer!" — — —

Aus dieser himmlischen Geschicht'
Kann Jeder sich's erklären:
Mehr guten Wein gäb's, wenn wir nicht
So große Sünder wären —
Und Alt und Jung drum ringsumher
Möcht' freundlich ich ersuchen:
Trinkt lieber einen Schoppen mehr
Und laßt das schnöde Fluchen! —

Altes Rheingold.

Schickt zu Bett die dummen Jungen,
Sagt den Weibern: Gute Nacht. —
Alter Wein, von Gluth durchdrungen,
Werde dann heraufgebracht.

Alter Wein ist's, den wir lieben.
Flaschen her mit moos'gem Bauch!
Junger Most, so steht's geschrieben,
Paßt nicht für den alten Schlauch.

Wein, der halb erst aus der Wickel,
Ist für uns nicht richt'ge Art,
Und das leichte Schaumgeprickel
Ziemt für Lippen ohne Bart.

Das auf Rheinlands Hügelnacken
Quoll aus Trauben, segensschwer,
Altes Rheingold, frei von Schlacken,
Dunkles Weingold bringt uns her!

Langsam gießt in's Glas, in's blanke,
Sorgsam nun den edlen Saft —
Und aus altem Rebentranke
Holen wir uns Jugendkraft!

Sommernacht am Rhein.

Ob der Berge dunklem Rande
Steht der Mond in lichter Pracht.
Wie ein Traum im Zauberlande
Ist am Rhein die Sommernacht!

Von dem nahen Rebenhügel
Leis' zu uns ein Düften schwebt,
Daß sich wie auf Engelsflügel
Unsre Seele aufwärts hebt.

Auf dem Strom die Lichter schwimmen,
Weißer Nebel steigt vom Grund,
Und im Winde flüstern Stimmen
Wie ein Lied von süßem Mund.

Wein und Blumenduft im Bunde —
Doch das Herz als Bestes preist,
Daß ob uns zu dieser Stunde
Segnend schwebt der Freundschaft Geist!

Flüchtig ist des Sommers Spende,
Laub und Blumen werden blaß.
Treue Freundschaft kennt kein Ende! —
Treuer Freundschaft dieses Glas!

Gläserklang beim Trinkspruch.

Der helle Klang, das Gläserläuten,
Was will's bei'm Trinkspruch wohl bedeuten? —

Symbol des Handschlags ist das Klingen,
Wenn wir den Gruß Geliebten bringen!

Das ist das Amen, ist der Segen
Zu Wünschen, die die Brust bewegen!

Dann soll sich bei der Freude Walten
Das Glas zur Glocke umgestalten —

Zur Glocke, himmelan gewendet,
Die himmelwärts die Botschaft sendet.

Sie will die guten Engel laden:
„Herab steigt zu den Erdenpfaden,

Die rechten Blüthen auszustreuen,
Wo wir bei'm edlen Wein uns freuen!" —

Das ist der Sinn, das will's bedeuten,
Wenn hellen Klangs die Gläser läuten. —

Rheinfahrt.

Rings umher die Rebenländer,
Von der Sonne Gold beschienen;
Hier und da noch Nebelbänder
Flattern um die Burgruinen.

Wie sie sich im Morgenglanze
In dem Hauch des Windes schwingen!
Schleifen, die beim Elfentanze
In der Nacht verloren gingen!

Mächt'ge Dampfer, kleine Kähne
Ziehen auf des Stromes Wogen,
Und die weißen Wolkenschwäne
Hoch am blauen Himmelsbogen. —

Wärst du bei mir, holde Schöne,
Welche Wonne, welcher Friede!
O, ich weiß, die rechten Töne
Fänd' ich dann zum Jubelliede!

Darf dich nicht im Arme halten,
Fühl' nicht deines Herzens Schlagen. —
Und so muß mein Sang gestalten
Sich zu stiller Sehnsucht Klagen!

Müde muß des Liedes Schwinge
Sich nach kurzem Fluge senken. —
Ach, ich singe, was ich singe,
Nur in süßem Deingedenken!

An der Seite der Liebsten.

Wie uns Rheinlands Reize grüßen
In der Sommersonne Schmelz!
Schau' den Strom zu deinen Füßen,
Schau' zu Häupten Berg und Fels!

Schmück' den Hut mit grüner Ranke,
Liebste, herrlichste der Frau'n,
Und den güt'gen Göttern danke,
Daß wir diese Wonne schau'n!

Athmet nicht die Seele freier?
Hat der Sinn nicht höh'ren Schwung?
Sieh', mein Lieb, zur Sonntagsfeier
Rüstet rings sich Alt und Jung.

Aus den Dörfern frisch und fröhlich
Klingt des Feiertags Geläut' —
Und ich fühl' mich doppelt selig,
Weil ich seh', wie's dich erfreut!

Kellersprüche.

I.

Die Jugend ist mir sanft verflogen,
Von holder Mutterlieb' verschönt —
Ich wurde mit dem Fläschchen aufgezogen
Und hab' es mir nie wieder abgewöhnt. —

II.

Nicht immer geht das Wort im Zaum
Im frohen Kreis beim Rebenschaum,
Doch was man spricht im Freundeshaus,
Trägt keiner auf den Markt hinaus.
Das ist ein alter guter Brauch. —
So halten wir's, so halt' es auch!

III.

Wer jedes Wort auf der Goldwag' wiegt,
Wo von der Flasche der Pfropfen fliegt,
Der lasse ehrliche Leut' in Ruh'
Und mache die Thüre von draußen zu!

IV.

Stoß' mit uns an, trink' aus, Geselle,
Und merk' dir diese Wahrheit fein:
Nicht Kröten giebt's in reiner Quelle
Und Kater nicht in reinem Wein!

V.

Wie viel dem Denker auch gelinge,
Wahr bleibt es doch zu jeder Stund':
Man kommt nicht auf den Grund der Dinge,
Doch kommt man auf des Bechers Grund.

Komm'! Setz' dich zu der Tafelrunde
Und mach', ein Bergmann, dich bereit
Zu holen von des Bechers Grunde
Das Gold der ächten Fröhlichkeit.

VI.

Liebe Menschen, fröhliche Gäste
Sind im Hause das Allerbeste,
Sind beim Becher perlenden Weins
Bringer des leuchtenden Sonnenscheins.

VII.

Das soll in diesem Haus Gebot sein:
Frei reg' die Flügel jeder Geist!
Fühl' dich bei Weißwein oder Rothwein,
Als ob im eignen Haus du sei'st!

Rheinland und Westfalen.

Westfalenvolk, wie lieb' ich dich,
Du Volk von festem Kerne!
Durch deine Eichenwälder strich
Ich schon als Knabe gerne.
In deinen Bergen liegt das Erz;
In deinem Handschlag liegt das Herz.
Das Haupt wird hoch getragen.
Die Rede knapp und g'rad' der Sinn. —
Daß ich von deinem Stamme bin,
Läßt stolz die Brust mir schlagen!

Doch du, mein liebes Mütterlein,
Das mir zu früh genommen,
Von Froweins Stamm, vom „frohen Wein",
Da bist du hergekommen!
Ich mein', ich hör' dich lachen noch!
Den Frohsinn sah entfachen noch
Ich dich im heit'ren Kreise,
Als hell im Kelch der Wein geblinkt —
Als dir der Tod schon zugewinkt
Zur letzten, dunklen Reise! —

Das war das frische Rheinlandsblut,
Das in den Adern kreiste,
Voll Lebensgluth, voll Lebensmuth,
War Geist vom Frankengeiste!
Den Sinn, der niemals Grillen spinnt,
Den hast vererbt du deinem Kind
Als Mitgift für das Leben,
Mehr werth als Edelstein und Gold! —
In meinem Blut ein Tropfen rollt
Vom Saft der Rheinlandsreben!

So wuchs ich auf im Grenzgebiet
Von Rheinland und Westfalen —
Und beide Gauen grüßt mein Lied
Bei schäumenden Pokalen!
Rheinland, Westfalen, ihr seid eins
In mir! — Es schwingt den Becher Weins
Das Rheinland in der Rechten;
Es hämmert mit der starken Hand
Das Eisen das Westfalenland
Zum Kampf mit allem Schlechten! —

Ein Denkmal in dem Osning steht
Hoch auf dem Berge droben.
Der Hermann reckt, von Laub umweht,
Das Riesenschwert nach oben.

Ein Denkmal auf dem Rebenthron,
Das trägt die deutsche Kaiserkron',
Umrahmt vom Grün der Eichen. —
Der Hermann, die Germania! —
Wo hat ein Volk noch fern' und nah'
Wol solche Ehrenzeichen? —

Westfalenland und rheinisch' Land —
Bringt mir die volle Kanne! —
Sind rechte Hand und linke Hand
Von einem starken Manne,
Der Wache hält für Deutschlands Ehr'!
Sein Banner, stolz vom Fels zum Meer
Und über's Meer hin wall' es! —
In guter Zeit und böser Zeit —
Stoßt mit mir an! Thut mir Bescheid! —
Alldeutschland über Alles!

Ein Becherlied vom Vaterlande.

Füllt die Becher bis zum Rande
Mit dem edlen deutschen Wein.
Dem geliebten Vaterlande
Soll ein Lied gesungen sein!
Weg mit allen Meinungsfehden!
Hebt ihn hoch, den Becher Weins!
Wenn wir von der Mutter reden,
Sind wir Alle, Alle eins!

Straflos durft' uns einst verhöhnen
Rings umher der Völker Schaar,
Als bei deutschen Landes Söhnen
Noch die Zwietracht heimisch war.
Seht, da kam der Sturm gefahren
Und der Stämme Haß entschlief,
Als die Mutter in Gefahren
In's Gewehr die Kinder rief.

Keiner wagt's uns heut' zu schelten!
Glorreich kam der Siegestag.
Mächtig rauschet durch die Welten
Unsres Adlers Flügelschlag.
Mit der Einheit treu verbunden
Walte nun der Freiheit Geist,
Daß kein Feind in künft'gen Stunden
Uns vom Haupt die Kränze reißt!

Nimmer um der Ehrsucht Güter
Soll die Welt uns kämpfen seh'n —
Als des Völkerfriedens Hüter
Laßt uns treulich Wache steh'n!
Laßt als einer Mutter Sprossen
Stets uns wandeln Hand in Hand! —
Stoßt mit an, ihr Festgenossen!
Dreimal hoch das Vaterland!

Germania am Rhein.

(Zur Einweihung des Nationaldenkmales auf dem Niederwald.)

„Hurrah, du stolzes, schönes Weib,
Hurrah, Germania!
Wie kühn mit vorgebeugtem Leib
Am Rheine stehst du da!
Im vollen Brand der Juligluth,
Wie ziehst du risch dein Schwert!
Wie trittst du zornig, frohgemuth
Zum Schutz vor deinen Heerd!"

Das war ein deutscher Sängermund,
Der also sang und sprach!
Zur Kriegesstund' und Siegesstund'
Klang's in den Herzen nach.
Wie Blitz, der aus der Wolke fährt,
Schlug's in die Seelen ein —
Da stand mit blankgezücktem Schwert
Germania am Rhein!

Mit scharfer Waffe in der Faust,
So ging's hinaus in's Feld,
Und als die Klinge niedersaust',
Erbebt' die halbe Welt!
Nicht ward in mancher Völkerschlacht
Geführt ein solcher Streich —
Da wurde freie Bahn gemacht
Für's deutsche Kaiserreich!

Nun schaut ein Erzbild, riesenhaft,
Vom Rheinstrom in die Welt.
Als stolzes Sinnbild deutscher Kraft
Ist dort es aufgestellt.
Es schwingt kein Schwert mit ernstem Droh'n
Und nicht die Kriegesfahn' —
Die Rechte reckt die Kaiserkron',
Die deutsche, himmelan.

Friedfertig wendet's das Gesicht
Zum Friedensengel hin. —
In blut'gen Schlachten suchen nicht
Wir Segen und Gewinn!
Nicht späht das Aug' nach Beute aus,
Von Ruhmbegier umstrickt;
Wir freu'n uns, wenn ob unsrem Haus
Die fromme Palme nickt!

Doch, wenn ein Feind den Krieg begehrt
Im frechen Uebermuth,
Noch scharfgeschliffen ist das Schwert,
Das in der Scheide ruht,
Und kriegsgeübt ist noch die Hand
In wucht'gem Hieb und Stoß!
Für unser deutsches Vaterland
Kein Opfer ist zu groß! —

Hoch schaut herab vom Felsgestein
Das Erzbild, spiegelblank.
Heut' weih'n wir's ein am deutschen Rhein! —
Hab', Herr im Himmel, Dank!
Was auch die Zeiten bringen, bleib'
In Gnaden du uns nah'! — —
Hurrah, du stolzes, schönes Weib!
Hurrah, Germania!

28. September 1883.

Dem Kaiser und dem Reiche getreu bis in den Tod!

Es rauschen durch die Gauen
Viel Ströme groß und klein,
Doch keiner ist zu schauen,
Der schöner als der Rhein! —
Mit deinen Rebenreichen,
Mit deiner Burgenkron',
Wer kann sich dir vergleichen,
Du starker Alpensohn!

Es zieht zu deinen Borden
Aus Deutschland Alt und Jung.
Wer trüben Sinns geworden,
Dem giebst du neuen Schwung,
Dem flammt es durch die Seele
Wie mildes Maienlicht,
Dem wird in Herz und Kehle
Die Rede zum Gedicht!

Nicht um der Schönheit Prangen,
Um weingefüllten Krug,
Kommt, Rhein, zu dir gegangen
Der Deutschen Pilgerzug.
Daß du in's Herz geschlossen
Von Allen, Beff'res thut's! —
Um dich, o Strom, geflossen
Sind Ströme deutschen Bluts!

Das läßt die Pulse klopfen
Bei dir so wundersam:
Des Herzbluts Purpurtropfen
Gab dir ein jeder Stamm
Beim Schlachttrompetenschalle
Im tobenden Gefecht —
Drum haben Alle, Alle
An dich ein gleiches Recht!

Um deutsch dich zu bewahren
In heißem Waffenspiel,
Wie sind dahingefahren
Der Männer, ach, so viel!
Wie sie zum Tode sanken
Hin auf dem Feld der Ehr',
Das wollen wir mit Danken
Vergessen nimmermehr!

Getreu dem Reich, dem Kaiſer
Das Herz entgegenſchlägt,
So lang noch grüne Reiſer
Die deutſche Eiche trägt,
So lang am Rhein ſich färben
Noch Trauben gelb und roth! —
Im Leben und im Sterben
Getreu, bis in den Tod!

28. September 1884.

Druck von Alexander Wiede in Leipzig.

Verlag von **Ernst Keil's Nachfolger** in **Leipzig.**

Neue Gedichte

von

Emil Rittershaus.

Vierte Auflage.

VIII u. 312 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 6.50.

Friedens- und Kriegsgedichte

von

Rudolf von Gottschall.

Zweite Auflage des „Janus".

VIII u. 316 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 4.50.

Heimchen.

Gedichte

von

Anton Ohorn.

VIII u. 245 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 4.

Buch der Liebe.

Von

Robert Prutz.

Fünfte Auflage.

VIII u. 280 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 5.25.

Verlag von Ernst Keil's Nachfolger in Leipzig

Für

Haus und Herz.

Letzte Klänge

von

Leopold Schefer.

Herausgegeben

von

Rudolf von Gottschall.

XVI u. 340 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 5.70.

Gedichte

von

Ernst Scherenberg.

Zweite Auflage.

X u. 324 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 5.25.

Neue Gedichte

von

Ernst Scherenberg.

VII u. 94 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 2.60.

Verlag von **Ernst Keil's Nachfolger** in **Leipzig.**

Palmen des Friedens.

Eine

Mitgabe auf des Lebens Pilgerreise.

Dichtungen

von

Ferdinand Stolle.

Fünfte Auflage.

VIII u. 204 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 4.50.

Gedichte

von

Albert Traeger.

Sechszehnte vermehrte Auflage.

XVIII u. 418 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 5.25.

Gedichte

von

Ernst Ziel.

Zweite vermehrte Auflage.

VIII u. 310 Seiten. Eleg. gebunden mit Goldschnitt M. 5.25.

Verlag von **Gebrüder Kröner** in **Stuttgart.**

Ein Münchner Dichterbuch.

Herausgegeben
von
Emanuel Geibel.
Dritte Auflage.
Elegant gebunden M. 6.—

Neues Münchner Dichterbuch.

Herausgegeben
von
Paul Heyse.
Elegant gebunden M. 6.80.

Bruder Rausch.

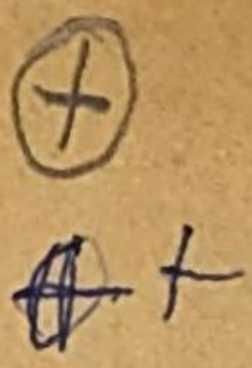
Ein Klostermärchen in zehn Abenteuern
von
Wilhelm Hertz.
Eleg. geb. M. 3.—

Hugdietrich's Brautfahrt.

Ein episches Gedicht
von
Wilhelm Hertz.
Dritte Auflage.
Miniatur-Ausgabe mit einem Titelbild. Kart. M. 1.50.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

(2) 1858



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rittershaus, Emil,

Am Rhein und beim Wein Gedichte

Leipzig 1885
P.o.germ. 1170 od
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11672350-8